

## In die Abende werfe ich meine Netze aus

"Das lyrische Werk": Die dreibändige Ausgabe von Pablo Nerudas Gedichten ist abgeschlossen

Aus der ZEIT Nr. 46/1987 6. November 1987, 8:00 Uhr

Von Ute Stempel

Als der Chilene Ricardo Eliécer Neftali Reyes Basoalto, der als junger Poet den Namen des von ihm damals schwärmerisch verehrten tschechischen Volksschriftstellers Neruda angenommen hatte, 1971 in Stockholm den Nobelpreis für Literatur entgegennahm, erklärte er am Ende seiner Dankesrede: "Heute vor genau hundert Jahren schrieb ein armer und glänzender Dichter, der grimmigste aller Desperados, diese Prophezeiung: *A l'aurore, armes d'une ardente patience, nous entrerons aux splendides villes* (In der Morgenfrühe werden wir, gewappnet mit glühender Geduld, in die strahlenden Städte einziehen). Ich glaube an diese Verheißung von Rimbaud, dem Seher. Ich komme aus einer dunklen Provinz, aus einem Land, das eine schroffe Geographie von allem anderen abgeschnitten hat. Ich war der verlassene aller Dichter, und meine Dichtung war regional, voller Schmerz und voller Regen. Aber ich hatte immer Vertrauen in den Menschen. Nie habe ich die Hoffnung verloren. Vielleicht bin ich deshalb bis hierher gekommen mit meiner Poesie und auch mit meiner Fahne..."

Die Fahne des am 12. Juli 1904 im zentralchilenischen Tal von Parral geborenen Sohnes eines Lokomotivführers und einer Volksschullehrerin war seit seinem traumatischen Erlebnis des Spanischen Bürgerkrieges eine rote Fahne. Doch er hat sie – abgesehen von einigen stalinistisch-pamphletistischen Entgleisungen – nie als dogmatischer Ideologe geschwungen. Sein politisches Denken gründete vielmehr auf einem im besten Sinne pathetischen Credo der Brüderlichkeit und des Friedens: "Friede für die Abenddämmerungen, die/kommen,/ Friede für die Brücke, Friede für den Wein,/ Friede für die Lettern, die mich suchen/und in meinem Blut aufsteigen,/ das alte Lied umwindend mit Erde und Liebe,/ Friede der Stadt am Morgen, /wenn das Brot erwacht, Friede für den Fluß/Mississippi, den Strom der Wurzeln,/Friede für das Hand meines Bruders,/ Friede im Buche

Mehr als dreißig Jahre allerdings hat es gedauert, bis der Dichter "das Kollektivherz der Poesie" entdeckte. Er verbrachte seine Jugend in der

archaischen Einsamkeit des äußersten Südens von Chile [<https://www.zeit.de/thema/a/chile>], am südpolaren Ende des amerikanischen Kontinents, wohin sein Vater nach dem frühen Tod der Mutter übergesiedelt war. In dem Pionierdorf Temuco, an der Grenze zu den Gebieten der Mapuche-Indianer, zwischen urzeitlichen Wäldern und mineralienreichen Felsen, auf die der von ihm später immer wieder beschworene eisige "Regen Araukaniens" oft monatelang "in Fäden wie lange Glasnadeln" fiel, unterrichtet eine junge Lehrerin den schüchternen Einzelgänger. Sie heißt Lucila Godoy und schreibt Gedichte unter dem Namen Gabriela Mistral: Im Jahr 1945 wird man ihr für ihre Verse entsagender, vergeistigter Liebe den Nobelpreis verleihen.

Vom Leiden und der Vereinsamung durch die Liebe ist auch in den drei ersten Gedichtzyklen die Rede, die Pablo Neruda [<https://www.zeit.de/thema/pablo-neruda>] als melancholischer Student zu Beginn der zwanziger Jahre in der chilenischen Hauptstadt Santiago niederschreibt: "Crepusculario, Zwanzig Liebesgedichte und ein Lied der Verzweiflung, Der enthusiastische Schleuderer." In der längst überfälligen dreibändigen deutschen Werkausgabe, die mit sechzehn Zyklen und dem postumen lyrischen Werk zwar nicht die gesamte, wohl aber die wesentliche Produktion dieses abundant sich verströmenden Rhapsoden präsentiert, fehlen die Morgen- und Abenddämmerungen des "Crepusculario" nicht ganz zu Unrecht. Denn da versteckt sich ein lyrisches Ich noch weitgehend hinter der pretiös artistischen Rhetorik des lateinamerikanischen *modernismo*, dessen perfekt harmonisierende Ästhetik Neruda schon in den "Zwanzig Liebesgedichten" mit bis dahin ungekannter sinnlicher Direktheit und Rhythmusfeinheit aufbricht. Warum aber mußte die Übersetzung dieses Zyklus, der seinen Autor sofort zum meistgelesenen Dichter Chiles machte, stellenweise so bemüht prosaisierend ausfallen? In einem der schönsten Liebesgedichte, dem siebten des Zyklus, heißt es: *Indmado en las tardes tiro mis tristes redest a tus ojos océanicos ...*, auf deutsch ganz schlicht wörtlich "In die Abende geneigt werfe ich meine traurigen Netze aus/ nach deinen ozeanischen Augen..." Bei Fritz Vogelsgang aber lesen wir: "Vorgebeugt werfe ich abends meine trüben Netze aus ..." Das, was Jorge Luis Borges einmal den *ritmo inferior* eines Gedichtes genannt, hat, verbanalisiert sich hier zu einer Trübsal, die Neruda niemals so verflacht hat.

*Residencia en la tierra*, "Aufenthalt auf Erden", geschrieben 1925-1935, ist von Erich Arendt, der selbst lange im lateinamerikanischen Exil lebte, als einem mitvibrerenden Dichter schon 1953 für den DDR-Verlag Volk und Welt übertragen worden. "Besiegt, zweifellos vom Abendlichen" erleidet der Dichter hier eine von Ängsten vor Vergänglichkeit, Tod und Asche verfinsterte Welt: "Sind verödete Totenäcker,/Gräber voller lautloser Knochen,/ und das Herz

geht durch einen Stollen,/dunkel, dunkel, dunkel;/ wie ein Schiffsuntergang streben wir dem Innern zu, /als ertränken wir in unserem Herzen,/ als stürzten wir aus der Haut hinab in die Seele."

Als eine Dichtung ohne Ausweg, die "nicht zum Leben hilft, sondern zum Sterben", hat Neruda später die ersten beiden Teile dieses Zyklus verworfen, der im Fernen Osten entstanden war, in Rangun, auf Ceylon und in Batavia (dem heutigen Djakarta), wo er sein Land im Range eines Konsuls diplomatisch vertrat. Dennoch gehört der "Aufenthalt", diese vehemente Odyssee eines Weltverlorenen, mit seiner unmittelbar eruptiven Sprache, die gegen alle herkömmlichen Muster der iberischen Lyrik rebelliert, zum Besten, was Neruda je geschrieben hat.

Aus seinem schwermütigen Subjektivismus reißt ihn die Begegnung mit Spanien, die für ihn zum Schlüsselerlebnis wird. In das Spanien der 2. Republik kommt er 1934 als Diplomat, zunächst nach Barcelona, dann nach Madrid. Die großen spanischen Dichter jener Zeit, Miguel Hernández, Luis Cernuda und Rafael Alberti sind ihm im avantgardistischen Impetus und in Freundschaft verbunden. Am engsten ist die Beziehung zu Federico García Lorca, dem er eine seiner Oden widmet: "Könnte ich weinen vor Angst in einem einsamen Haus,/könnte ich meine Augen ausreißen und sie verschlingen,/ich täte es, um deiner Stimme eines trauernden Orangenbaums willen/und um deiner Dichtung willen, die auftritt mit Schreien."

Eine solche Dichtung der Abkehr von der *poésie pure*, die er mit "Aufenthalt auf Erden" längst selbst vollzogen hatte, fordert er in seiner Madrider Zeitschrift "Grünes Pferd für die Poesie" mit dem Manifest "Über eine unreine Dichtung", die nach "Urin und weißen Lilien" zu riechen habe. Als der Spanische Bürgerkrieg ausbricht und García Lorca von den Falangisten erschossen wird, gelingt Neruda voller Empörung über das Grauen der Schrift von der *poesia impura* zur engagierten Lyrik: "Kommt, seht das Blut in den Straßen,/kommt, seht/das Blut in den Straßen,/kommt, seht doch das Blut/in den Straßen!".

Der Gedichtband, in dem er seine Erfahrung des Bürgerkriegs verarbeitet, heißt "Spanien im Herzen" und erscheint 1938 in [Santiago \[https://www.zeit.de/thema/santiago\]](https://www.zeit.de/thema/santiago). Bald darauf wird er auch an der Kampffront um Barcelona gedruckt und heimlich verbreitet. Neruda, von der chilenischen Regierung deines Postens enthoben, geht nach Paris und leitet dort zusammen mit dem peruanischen Lyriker César Vallejo das "lateinamerikanische Komitee zur Hilfe für Spanien". Als in Chile die bürgerlich-linke Volksfront an die Macht kommt, bereist er für sie die ärmsten Provinzen seines Landes und spricht und liest aus seinem Werk vor Kupfer- und Salpeterarbeitern: "Die Menschenmenge ist die Lehre meines Lebens gewesen. Ein Dichter, der seine Verse vor 130 000 Menschen liest, bleibt nicht derselbe ..."

1945 zum Senator gewählt, tritt Neruda der Kommunistischen Partei bei. Als diese fünf Jahre später vom neuen Regime des Gonzales Videla verboten wird, der dennoch den Volksdichter gern als seinen Barden gesehen hätte, verweigert sich Neruda jeglichem Kompromiß. Er lebt im Untergrund und geht, nachdem ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt worden ist, für drei Jahre ins Exil. Erfüllt von seiner Idee der "öffentlichen Nützlichkeit der Dichtung", schreibt er weiter an seinem Hauptwerk, dem "Canto General", dem "Großen Gesang". In mehr als 10 000 Versen auf über 300 Seiten gelingt ihm eine historisch-poetische Deutung des lateinamerikanischen Subkontinents: "Ich bin hier, der Geschichte Lauf zu erzählen" heißt es zu Beginn des ersten Gedichtes, das überleitet zur ungestümen Kosmogonie eines als meerischstellurisch erfahrenen Kontinents, dessen indianische und koloniale Geschichte Neruda als einen dramatischen Leidensweg mit geradezu homerischer Intensität nachfabuliert.

Nach Chile kehrt er 1952 zurück. Zunehmend der "Irrtümer und Widersprüche" seiner politischen Dichtung bewußt, schreibt er Gedichte aufblühend elementaren Verlangens für seine letzte Frau Matilde Urrutia: "Die Verse des Kapitäns", die "Hundert Liebessonette" und manche der "Barkarole". In seinen "Elementaren Oden" oder im "Extravaganzenbrevier" schäumen geradezu die Träume von einer neuen menschenwürdigen Welt auf. In Salvador Allende, der ihn 1970 als Botschafter nach Paris schickt, sieht er den Garanten einer "grundsätzlichen Demokratie". Nur zwölf Tage nach dessen Ermordung durch die Putschisten des Generals Pinochet stirbt Pablo Neruda am 23. September 1973 in einem Krankenhaus in Santiago. Das Angebot des mexikanischen Präsidenten Etcheverria, ihn ausfliegen zu lassen, lehnte der "Dichter der Hoffnung Chiles" ab. Sein Haus auf der Isla Negra, das er testamentarisch den Gewerkschaften seines Landes vermacht hatte, wurde auf barbarische Weise verwüstet, obwohl Pinochet zum Schein eine dreitägige Staatstrauer angeordnet hatte.

"Man mordet sie, man mordet sie" – das waren die letzten Worte des Pablo Neruda, der Dichtung als einen "stetigen Akt des Friedens" verstand. Gequält von "Schlaflosigkeit" fragt er uns im gleichnamigen Gedicht: "Was geschieht mit Chile?/ Was wird mit meinem armen, armen dunklen Lande sein?"

- **Pablo Neruda:**  
**"Das lyrische Werk"**

Aus dem Spanischen von Erich Arendt, Stephan Hermlin, Fritz Vogelsgang und Monika Lopez; Nachwort von Karsten Garscha; Luchterhand Verlag, Darmstadt; drei Bände, zus. 2872 S., 294,- DM